Diakonissen-
Schwesternschaft
Neumünster

Predigt aus der Kirche der Gesundheitswelt Zollikerberg vom 4. Januar 2026
Predigttext: Lukas 2, 41–52 | Pfr. Rüdiger Döls

Die Eltern Jesu zogen jedes Jahr zum Passahfest nach Jerusalem. Auch als er zwölf Jahre alt war, gingen sie hinauf, wie es an diesem Fest der Brauch war, und verbrachten die Tage dort.

Als sie heimkehrten, da blieb der junge Jesus in Jerusalem zurück, und seine Eltern merkten es nicht. Da sie meinten, er befinde sich unter den Reisenden, gingen sie eine Tagereise weit und suchten ihn unter den Verwandten und Bekannten. Als sie ihn nicht fanden, kehrten sie nach Jerusalem zurück, um ihn zu suchen.

Und es geschah nach drei Tagen, dass sie ihn fanden, wie er im Tempel mitten unter den Lehrern sass und ihnen zuhörte und Fragen stellte. Alle aber, die ihn hörten, waren verblüfft über seinen Verstand und seine Antworten. Als die Eltern ihren Sohn sahen, waren sie bestürzt, und seine Mutter sagte zu ihm: Kind, warum hast du uns das angetan? Dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht.

Jesus sagte zu ihnen: Warum habt ihr mich gesucht? Wusstet ihr nicht, dass ich im Haus meines Vaters sein muss? Doch sie verstanden das Wort nicht, das er zu ihnen sagte.

Er zog mit ihnen hinab, zurück nach Nazaret, und war ihnen gehorsam. Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. Jesus nahm zu an Weisheit und Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.

Natürlich kann man, liebe Gemeinde, über diese Geschichte auch so predigen, dass im Mittelpunkt das zwölfjährige Kind Jesus steht. Es ist ja tatsächlich erstaunlich, was alles von ihm berichtet wird – sein eigenständiger Entschluss, nicht mit seinen Eltern nach Hause zurückzukehren; sein Zuhören und Fragen im Tempel; seine Antwort an die Eltern; seine Rückkehr zu ihnen nach Hause. Dazu würde dann aber auch die Schilderung des Erschreckens der Eltern gehören, ihr Suchen und Finden, ihre Vorwürfe und ihre Ermahnungen, aber auch die Zurückweisung durch Jesus und der schliesslich alles

versöhnende Schluss: Das Kind geht wieder heim mit den Eltern und wächst weiter auf, wie Kinder das halt tun.

Aber ist dieser zwölfjährige Jesus wirklich ein Kind? Ist diese Geschichte wirklich verstanden, wenn man sie als interessante Kindheitsgeschichte eines grossen Mannes liest?

Ich meine fast, dass das Interesse, das diese Geschichte verfolgt, doch wohl an einer ganz anderen Stelle liegt.

Zunächst muss man zum Verständnis des Ganzen wissen, dass jedem erwachsenen Juden das Erscheinen beim Heiligtum zum Passah-, Wochen-, Laubhüttenfest vorgeschrieben ist. Die Eltern sind verpflichtet, ihre Kinder allmählich an die Ausübung der einzelnen Gebote zu gewöhnen. Die Zeit zwischen dem vollendeten 12. und dem vollendeten 13. Lebensjahr ist der äusserste Termin, an dem die Gewöhnung auch an die schwersten Gebote erfolgt sein muss – von da an besteht eine gesetzliche Verpflichtung zur Ausübung der Gebote. Jesu Eltern haben also den zwölfjährigen Jesus an der Wallfahrt zum Passahfest nach Jerusalem teilnehmen lassen, um ihn den Vorschriften gemäss an die Erfüllung der Verpflichtungen zu gewöhnen.

Dieses Ereignis im Leben Jesu kann man auf gar keinen Fall mit einem Ereignis vergleichen, das unsere Jugendlichen heute so in diesem Alter beschäftigt. Man muss sich die anderen Umstände vor Augen halten: Natürlich schauen Zwölfjährige heute bei uns auch nicht nur ins Handy, oder spielen nur Fussball oder Eishockey. Aber der Einschnitt, den unsere Geschichte heute für das Leben Jesu bedeutet, kann man nicht deutlich genug ziehen: Die Kindheit Jesu ist zu Ende. An dieser Schwelle erzählt uns das Lukasevangelium nun von Jesus.

Worin besteht jetzt das Besondere dieser Geschichte? Der erste Satz, der uns im Lukasevangelium von Jesus überliefert wird, lautet: «Wisst ihr nicht, dass ich sein muss in dem, das meines Vaters ist?»

Im Alten Testament wird von Gott als Schöpfer, Herrscher oder auch Richter gesprochen. Hier wird Gott als Vater angesprochen. Das ist das Besondere an Jesus, dass er Gott als seinen Vater bezeichnet.

Jesus hat sich durch seinen Entschluss, nicht von Jerusalem wegzugehen, von seinen Eltern und von seinen Freunden getrennt und damit von allen Abhängigkeiten, die ihn bisher umgeben hatten, gelöst. Er hat sich nicht daran

gehalten, dass man mit seinen Eltern wieder nach Hause geht, dass man zu seiner Familie hält, dass man sich dem unterwirft, was als Massstab und Norm gilt – er hat diese Abhängigkeiten durchbrochen – und sich vom Urteil der anderen über ihn getrennt.

In dem Augenblick also, wo Jesus weggeht, wo er sich löst, redet er Gott als seinen Vater an.

Was heisst das, Jesus hat Gott zum Vater und bekennt sich zu ihm als zum Vater? Ich meine, dieses Bekenntnis befreit Jesus von der Abhängigkeit von Traditionen, vom «Normalen», vom Überkommenen, von dem, was üblich ist, von dem, was bisher als altbewährt galt.

Gleichzeitig ermöglicht ihm dieses Bekenntnis die Zuwendung zu anderen Menschen: Zunächst sind die Lehrer im Tempel zu erwähnen, denen er sich zuwendet und die er befragt, aber auch all die anderen, die da herumstanden und zuhörten und sich über ihn wunderten.

In dieser Zuwendung und dem Hören auf andere Menschen liegt die Konsequenz der Befreiung von falschen Abhängigkeiten. Dieses Bekenntnis gibt Jesus die Kraft, Menschen gegenüberzutreten, sie zu fragen, auch ihnen an Punkten zu widerstehen, wo dies nötig ist. Er ist nicht abhängig vom Urteil der anderen über ihn und davon, wie sie ihn einschätzen, sondern er ist ihnen gegenüber frei.

Dass Jesus Gott zum Vater hat, erlaubt es ihm auch, seinen Verstand zu gebrauchen. Vieles von dem, was Jesus tut, ist sehr «vernünftig» im Sinn des Wortes. Seine Weisheit besteht darin, dass er seinen Verstand gebraucht.

Kurz zusammengefasst: Gott zum Vater zu haben heisst, als erwachsener Mensch leben zu können.

Und nun kommen wir Heutigen in dieser Geschichte so vor, dass für unsere Probleme und Fragen so eine Art Handlungsmodell angeboten wird, eine Möglichkeit also, wie wir es schaffen können, frei zu leben.

Diese Geschichte ist keine Kindheitsgeschichte eines grossen Mannes, sondern der Versuch zu zeigen: In dem Augenblick, in dem wir von Gott als dem Vater reden, können wir uns aus Abhängigkeiten lösen und werden befreit, als Kinder Gottes, als Menschen zu leben.

Wer wollte es bestreiten, dass wir bei allen Versuchen, Neuem gegenüber aufgeschlossen zu sein, doch verhaftet sind in Traditionen und Abhängigkeiten?

Je länger, je mehr suchen wir unser Heil in dem, was einmal gewesen ist und was sich «bewährt» hat.

Es möchte uns nichts Neues einfallen zu den vielen Problemen, die diese Welt beherrschen. Unsere Art zu denken ist eingefahren, unsere Möglichkeiten zu Neuem sind manchmal so begrenzt, dass wir erschrecken müssen vor der Fantasielosigkeit unserer Bemühungen.

Die ganze Botschaft des Evangeliums läuft aber darauf hinaus, dass uns Jesus in seine Kindschaft hinein nimmt, so, dass auch wir wie er Gott zum Vater haben.

Gott ist für uns um Jesu Christi willen zum Vater geworden. Das bedeutet, dass Zuwendung zu anderen Menschen möglich ist. Z. B. dazu, anderen Menschen zuzuhören, sich um sie zu mühen, sich in ihre Lage hineinzuversetzen. Dass wir Gott zum Vater haben, bedeutet auch, Kraft zu bekommen, anderen Menschen so entgegenzutreten, dass man ihnen widerstehen kann, um Unrecht zu verhindern und Recht zu ermöglichen; um einfach zu dem zu stehen, was wir als sinnvoll und richtig erkannt haben: wir selbst für uns.

Dass wir Gott zum Vater haben, erlaubt und gebietet uns, unseren Verstand zu benützen, dessen Weisheit darin besteht, sich Neues einfallen zu lassen.

Diese Geschichte ist nicht nur eine Kindheitsgeschichte eines grossen Mannes, sondern vor allem für uns der Versuch, zu zeigen: In dem Augenblick, in dem wir von Gott als dem Vater reden, werden wir dazu befreit, als Kinder Gottes in dieser Welt zu leben. Amen.